

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 74 (1987)
Heft: 5: Bildbetrachtung : den eigenen Sinnen trauen

Artikel: Sind Schweizer primär Deutschschweizer?
Autor: Rickenbacher, Iwan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind Schweizer primär Deutschschweizer?

Jedes Schulkind nimmt den Stolz und die historisch begründete Genugtuung seines Lehrers zur Kenntnis, wenn er von der viersprachigen Schweiz, der kulturellen Vielfalt, dem friedlichen Zusammenleben von Romanen, Romands, Ticinesi und Alemannen spricht. Der Sonderfall Schweiz, angesichts nordirischer, flämischer oder baskischer Probleme erstrahlt noch heller, wenn der Lehrer einen Morgengruss in allen vier Landessprachen an die Wandtafel geschrieben hat. Südjurassische Störungen der nationalen Eintracht werden grossmütig übergangen und «Röschigraben» tönt beinahe so harmlos wie «Restrisiko».

Gewiss, die alemannische Bevölkerungsgruppe ist die grösste, das wirtschaftliche Zentrum ist im Grossraum Zürich, die wichtigsten Bundesämter und Regiebetriebe des Bundes sind in deutschschweizerischer Hand. Dafür ist der Sitz des Roten Kreuzes in der Romandie und führt die Hochzeitsreise ins Tessin. Der sprichwörtliche Arbeitsfleiss der Alemannen braucht doch Ergänzungen durch lateinische Kultur, durch *savoir vivre* und durch einen Hauch von welscher Internationalität. Wir Alemannen mögen unsere Tessiner, Romanen und Romands wirklich gut, so gut übrigens, dass wir oft meinen, sie fühlten wie wir.

Wie wäre es sonst möglich, dass deutschschweizerische Zeitungen die Ergebnisse von Publikumsumfragen in der alemannischen Schweiz ohne Skrupel überschreiben: «So denkt *der* Schweizer»? Wie kommt es dazu, dass das Verbandsorgan des Schweizerischen Lehrervereins «*Schweizerische Lehrerzeitung*» heisst, obwohl sie nur in deutscher Sprache erscheint und die französischsprachenden Lehrer eine eigene pädagogische Zeitschrift lesen. Unsern welschen Kollegen

käme es nicht in den Sinn, einen «*educateur suisse*» zu publizieren. Auch unsere «*schweizer schule*» erhebt im Titel einen Anspruch, der höchstens deutschschweizerisch eingelöst wird.

Die Selbstverständlichkeit, mit der Alemannen ihr Denken und Handeln mit schweizerischer Eigenart gleichsetzen, empfinden unsere westschweizerischen Mitbürger recht stark. Die Wochenzeitschrift L'HEBDO vom 12. März 1987 spricht gar von einer «*lente dérive confédérale*», von einem sanften aber stetigen Auseinanderdriften der Sprachregionen. Dies wird nach Jacques Pilet verstärkt durch die immer häufigere Verwendung des Dialekts in den Massenmedien (TV, Radio) der deutschen Schweiz, welche sich zu einer selbständigen, sich selbst genügenden Medienregion entwickle. Wo früher auch Gegensätze das schweizerische Zusammenleben prägten, sei heute zunehmende Distanz, Absenz, gegenseitiges Vergessen feststellbar. Der Artikel Pilets schliesst mit der Forderung, das Unmögliche zu versuchen, diese verhängnisvolle Entwicklung zu korrigieren.

Die Aufschrift «SUISSE» auf den sportlichen Oberschenkeln Maria Wallisers oder Peter Müllers genügt dabei wohl kaum. Wie wäre es mit Französisch in der Primarschule, mit einer regelmässigen Seite aus der Romandie in der «*schweizer schule*»? Warum nahmen wir in der deutschen Schweiz Jean Piaget erst auf dem Umweg über den angelsächsischen Sprachraum wahr? Warum nicht Samuel Roller neben Konrad Widmer?

Zu meinem eidgenössischen Selbstverständnis gehörte auch immer die Forderung einer besonderen Rücksichtnahme der Mehrheit gegenüber Minderheiten. In alemannischer Selbstgefälligkeit glaubte ich mich bis vor kurzem auf gutem Wege, bis zu jenem Gespräch in Aarau im «*Affenkasten*», bei Kalbskopf und *sauce vinaigrette*, mit Jacques-André Tschoumy, der mir nachwies, dass auch meine Schweiz am Saanegraben aufhört.

Iwan Rickenbacher